

»drinnen wie draußen – draußen wie drinnen«

Die menschliche Gestalt im Werk von Stephan Guber

Stephan Stockmar

Die Gestalt des Menschen tritt wie aus einem Urgrund hervor. Und zugleich verbirgt sie sich als Schemen, verharrt im Raumlosen. Es ist nicht ein bestimmter Mensch, der mir hier entgegen tritt, mit seinem individuellen Aussehen und seiner persönlichen Geschichte. – Alles Porträthafte lenkt zunächst nur ab von der Gestalt als solcher und (ver-)führt mich wie in einem Kurzschluss auf die seelische Ebene; ich bleibe nicht bei der Wahrnehmung stehen, sondern interpretiere gleich, wende mich dem Ausgedrückten zu. Doch hier erlebe ich nun, wie die Gestalt des Menschen nicht einfach ein körperliches Gegenüber ist, in dem sich ein Inneres – nenne ich es Seele oder Ich? – ausdrückt, sondern als solche zum Ereignis wird, das mich in meiner eigenen Gestalt ergreift. Johannes Nilo betrachtet in diesem Heft die Leibesgestalt »als eine Schwelle zwischen Körper und Ich«: In ihr setzt sich das Ich selbst, tritt aus dem bloßen, noch anonymen Sein heraus, geht durch das Nadelöhr der Begrenzung durch das Persönliche hindurch, dieses über sich selbst hinausführend.

Salz der Erde

Das Ereignis der Leibesgestalt in seiner Spannung zwischen Stoff und Form, Erscheinung und Wesen – offenbarend und verhüllend zugleich – bringt Stephan Guber mit seinen Bildern »Salz der Erde« buchstäblich hervor, als sinnlich-übersinnliche Erscheinung. Die Entstehung dieser Bilder ist ein wirklicher Schöpfungsakt: Mehr oder weniger direkt der Natur entnommene Materialien wie Erde und Knochenleim, Bienenwachs und Blütenpollen werden auf der zunächst noch ungespannt liegenden Leinwand schichtweise aufgetragen. In einem zweiten Akt wird die Leinwand aufge-

hängt und das in den Stoffen enthaltene Wasser durch Feuer – mittels eines Abflamngerätes – herausgetrieben. Erst nach dieser Präparierung wird sie auf einen Holzrahmen gespannt und damit zum »klassischen« Bild, das durch die geschichteten Materialien und ihre Plastizität aber bereits in den Raum hineindrängt.

Der Zyklus »Sal terrae/Salz der Erde«, 1998 in der Salz- und Bäderstadt Bad Nauheim entstanden, stellt einen gewissen Wendepunkt im Schaffen von Stephan Guber dar. Suchte er zu Beginn vor allem den authentischen Ausdruck des Materials selbst und in den Spuren, die die Natur ihm einschrieb, richtete sich seine Aufmerksamkeit erst allmählich und zunächst noch ganz vorsichtig auf den »Mehrwert«, der durch den schöpferisch tätigen Menschen entsteht. So überhöht er nun beispielsweise eine kreuzartig Anordnung von Materialtafeln durch das *Zeichen* des Kreuzes. Doch die eigentliche Wende vollzog sich nicht durch Abstraktion, sondern in dem oben beschriebenen nahezu alchemistischen Prozess, also aus dem Umgang mit dem Material selbst.

An das Bild der menschlichen Gestalt schloss sich zeitlich die begehbare, wieder vorwiegend aus Materialbildern bestehende Rauminstallation »Ikarus« in der Lichtenburg auf Herrnhaag/Büdingen an (1999), in der sich die verschiedenen Aspekte des modern anmutenden Mythos »so formierten, dass sie im Durchschreiten der Räume zum Erlebnis werden können« (Guber) – auf der qualitativen Ebene zwischen Verdichtung und Auflösung.

Ecce homo

Nach dieser Ausbreitung im Raum rückt der Mensch in einem dritten Schritt wieder ins Bild – in Gestalt seines Antlitzes, das nun zeichenhaft

dem erdig-wachsigen Material eingeprägt ist. Dabei werden mehrere Tafeln zu einer großen Tafel zusammengefügt, so dass verschiedene Gesichter und Köpfe einen anschauen, einige ganz im Zeichen bleibend, andere sich wie zum Porträt ausgestaltend. Die Kreuzesform ist dabei nicht nur in der Anordnung präsent. In der Mitte findet sich eine besondere Tafel, die wieder das Moment des gleichzeitigen Offenbaren und Verhüllens aufgreift: Ein anscheinend realistisch im Stil alter Meister gemaltes Gesicht scheint durch ein Transparent hindurch, ungreifbar – so als ob es von hinten oder innen her sich abdrückt, wie auf einem Schweiß Tuch. Und merkwürdig: Dieses so sich verbergende Antlitz schaut mich an, aus der Tiefe heraus. Während ich mich in den »Sal terrae«-Bildern selbst wie in einer Urgestalt wiederfinde, so wird hier das Angeblicktwerden wie zu einem tiefen Blick in mein eigenes Inneres, auf das Urmenschliche, was mich zum wahren, individuellen Menschen macht. Durch die Verhüllung entsteht zugleich höchste Präsenz; das Individuelle wird zum Gültigen gesteigert, zur Geistesgegenwart: Siehe der Mensch – »Ecce homo« (2000). »Das Antlitz zerreißt das Sinnliche«, zitiert Nilo den Philosophen Emmanuel Levinas. – Dieser Zyklus wird von eigenständigen graphischen und plastischen Arbeiten begleitet. Die kleinen Wachs-köpfe zeigen das in der Wendung nach innen, in das sich abschließende Kopfwesen hinein Erspürte im äußeren Ausdruck. Es sind weniger physiognomische Studien als introspektive Zustände, die sich wandeln können.

»Es ist eine einzige Kraft...«

Nachdem im Zyklus »Salz der Erde« die menschliche Gestalt aus dunkel-erdigen wie auch durchlichteten und durchwärmten Materialien (Bienenwachs, Blütenpollen) heraus erschienen ist, noch mehr oder weniger in der Fläche verharrend, so tritt sie nun in Form von annähernd lebensgroßen, aufrecht-schlanken Eichenholzskulpturen frei in den Raum. Gleichzeitig entstehen oft große Bildflächen, die im Spiel von Licht und Finsternis räumlich wie zeitlich ganz in die Fernen des Kosmos zu reichen schei-

nen (Zyklen »Sonnensaiten«, 2003, und »stella maris«, 2005). Zentrum und Peripherie treten auseinander. Und doch bleiben sie miteinander verbunden, im Sinne eines im Katalog »stella maris« zitierten Satzes von Massimo Scaligero: »Es ist eine einzige ... Kraft, die sich in der Welt als Licht und in der Menschenseele als Gedanke offenbart.« – Guber selbst schreibt, dass für ihn seit ca. 10 Jahren die skulpturale Arbeit, vorwiegend in Holz, immer mehr an Bedeutung gewinnt. »Im Zentrum der Thematisierung steht stets der Mensch in seiner inneren und äußeren Verfasstheit und seine Eingebundenheit in die ihn umgebende Welt.« Auch in seinen neuesten Skulpturenprojekten und -installationen geht es um die Gestaltung des Verhältnisses Innen/Außen bzw. Zentrum/Peripherie (z.B. »Ambula ab intra – wandele von innen«, »for those who like to see« oder die im Rahmen des diesjährigen Künstlersymposiums im Schlosspark Laubach entstandenen Arbeiten).

So bewegt sich Stephan Gubers Werk zwischen Offenbaren und Verhüllen, Außen und Innen, Peripherie und Zentrum, Licht und Finsternis, ich und der Andere, Schauen und Anschauen – und damit stets um den ganzen Menschen herum. Mit dem Motto »drinnen wie draußen – draußen sein Schaffen« charakterisiert er jüngst selbst sein Schaffen. In einer dem entsprechenden Katalog beigegebenen Aphorismensammlung heißt es:

»Der Andere. Er ist's immer. Alles was wir nicht sind, muss er sein, ob er will oder nicht. Vor allem: böse, schuldig, schlecht und dunkel. Auch schon früher war er's. Er war's. Egal was. Vor allem aber war er der, der uns den Rücken frei hielt, damit unser kleines Licht nicht ausging. Und er ist's immer noch. Der, der nicht hier ist. Den wir nicht kennen. Der immer woanders ist. Der, den jeder braucht und doch niemand haben will. Der ist's. Der, der uns hilft, uns zu entledigen, damit wir nicht mehr ledig sind, nicht mehr allein, damit wir's abgeben können, an den Anderen. Denn er ist immer der, der nicht ich bin. Der Nicht Ich Bin. Die andere Seite. Er gehört dazu. Ohne ihn wäre nicht der Ich Bin.«



Stephan Guber: Skulpturenprojekt Künstlersymposium Laubach 2008 (Ausschnitt)

STEPHAN GUBER, 1965 geboren in Bad Nauheim. 1987-1989 Studium an der FH Wiesbaden, seit 1987 Selbststudium im Umgang mit Erdfarben. Studienreisen durch Skandinavien, Färöer, Island und Grönland. Seit 1989 freischaffender Künstler: Skulptur, Malerei, Grafik, Rauminstallationen. Zahlreiche Einzel- und Gemeinschaftsausstellungen im In- und Ausland, Teilnahme an Künstler- und Bildhauersymposien: Herrnhag/Büdingen (4x), 2006-2007), Laubach (2x) Davos/Schweiz (2x), Bad Salzhausen. 2007 Nassauer Kulturpreis (Malerei). Vertreten mit Arbeiten in vielen privaten Sammlungen sowie im öffentlichen Raum.

Kontakt: Stephan Guber, Parkstrasse 26, 63667 Nidda, Tel.: 06043-985773, E-mail: Kontakt@stephan-guber.de; www.stephan-guber.de.

Aktuelle Ausstellungen:

Bis auf weiteres in Bad Vilbel, rund um die Festspielburg: »das Paradies« – teilige Eichenholz-Skulpturen-Installation.

Ab 28.9. bis Anfang Dezember 2008: Frankfurt am Main, Rudolf Steiner Haus, Hügelstr. 67; Vernissage am Sonntag, 28.9. um 11.30 Uhr. Auskunft unter Tel. 069-52 00 47; www.steiner-haus-fm.de.